



Schwere Abwehrkämpfe in Ungarn

Starke sowjetische Angriffe im Stellungsbogen um Budapest zerschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Dezember.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Infolge der schweren Anfälle der letzten Tage setzte die 9. amerikanische Armee gestern ihre Großangriffe bei Naghen nicht fort. Die am Roca-Abchnitt südlich und südöstlich Jülich und im Waldgebiet zwischen Vossend und Monds Chau angreifenden Verbände der 1. amerikanischen Armee blieben zu nädigt in unserem Feuer liegen. Erst nach erneutem Anlauf konnten sie in einige Dörfer eindringen. Der Feind verlor dabei 15 Panzer.

Die Kämpfe im Raum von Saarlautern verdrängen weiterhin starke gegnerische Kräfte auf engem Raum. Zwischen Saargemünd und den unteren Vogesen hat sich die Lage durch eigene Gegenstöße und Gegenangriffe gestillt. Nördlich des Pagenaner Forts konnte der Feind bei starken Angriffen geringfügig Boden gewinnen. Im oberen Elsaß führten Gebirgskämpfe Süd- und Ost- und Westwärts von Begner und vernichteten dabei eine feindliche Batterie.

London und Antwerpen lagen weiter unter dem Feuer unserer Fernartillerie.

In Mittelitalien führten unsere Truppen südlich Bologna Vorstöße in die feindlichen Linien und machten zahlreiche Gefangene. Britische Angriffe südöstlich Ferrara scheiterten. Im Raum nördlich Anisi konnten die 1. und 5. kanadische Panzerdivision im Verlauf schwerer Kämpfe an zwei Stellen

Brückenköpfe über den Naviglio-Abchnitt bilden. Durch sofort einsetzende Gegenstöße unserer Heerverbände wurde der eine der beiden Brückenköpfe zerschlagen, der andere weitestgehend eingeklinkt. Die Kanadier ließen 300 gefallene Tote auf dem Schlachtfeld zurück und weit über 100 Gefangene in unserer Hand.

Zu Nordostfronten schritten feindliche Angriffe südlich und südöstlich auf Saar.

Die Brennpunkte der schweren Abwehrkämpfe im Osten liegen weiter an den Fronten in Ungarn. Am Nord- und Nordostende des Stellungsbogens um Budapest zerschlugen deutsche Grenadiere und SS-Verbände starke Angriffe der Sowjets. Zwischen dem Donau-Rück bei Waigen und dem Matra-Gebirge hält der feindliche Druck vor allem in nord-östlicher und nordwestlicher Richtung an, brachte den Sowjets jedoch gestern nur geringe Erfolge. Auch nördlich Miskolc setzten starke bolschewistische und rumänische Verbände ihre Angriffe fort, um den Einbruchraum an den Rüssen Soj und Bernad nach den Seiten und nach der Tiefe zu erweitern. Schwere Kämpfe sind dort, sowie an der Straße von Ungvár nach Raichau noch im Gange.

Vor der westnordwestlichen Küste schoß ein kleines deutsches U-Boot aus einem erfolglos angreifenden britischen Jagdbomberverband der Fliegerei ab.

Die feindliche Fliegeraktivität über dem Reichsgebiet beschränkte sich gestern auf einzelne Angriffe im frontnahen Raum und auf schwache Jagdbomberflüge.

Vierte Aachenschlacht tritt auf der Stelle

Hohe amerikanische Verluste im Schlamm- und Trichtergelände

rd. Berlin, 15. Dezember

Der Feind glaubt, die deutsche Abwehrfront sprengen und Rdn auf kürzestem Wege erreichen zu können. Infolgedessen ist die Zerschlagung der feindlichen Truppenführung eine andere, als bei den vorangegangenen drei Aachener Schlachten. Bisher kam es dem Feind nicht nur darauf an, den Rhein zu erreichen, sondern darauf, mit gewaltigen Materialschlachten die deutschen Armeen schon auf dem linksrheinischen Ufer zu zerschlagen. Man ließ sich feindlicherseits gar nicht auf Bemühungen ein, die Umfassungsbehebungen oder bedeutende strategische Manöver voranzutreiben. Man wollte in einem frontalen Angriff die deutsche Abwehrfront ausheben und die übrig bleibenden Reste vernichten. Sicherlich war man sich auf der Feindseite darüber klar, daß eine bewertige Schlacht-angewandte Waffen vom Material und anwollte Menschenverlusten beschlagnahmt würde. Dieses Risiko nahm man aber auf sich, angesichts der Überlegung, daß selbst geringere deutsche Verluste für den deutschen Verteidiger nicht niedriger gutzumachen sein würden. Anzusehen hat sich herausgestellt, daß alle feindlichen Überlegungen auf einer Fehlrechnung basierten. Statt spärlicher zu werden, hat sich die deutsche Abwehrfront menschen- und materialmäßig ständig verstärkt. An Stelle der beabsichtigten Vernichtung der deutschen Verteidigung trat eine vorher nicht zu übersehene gewaltige, geradezu ungeheuerliche Ansturm des Angreifers ein, die sogar zu trübsamen Erscheinungen im feindlichen Munitionsbereich führte.

Damit ist eigentlich der gesamte feindliche Angriffsplan bei Aachen gescheitert, was jedoch die feindliche Truppenführung nicht wahrhaben will und niemals zugeben wird. Deswegen läßt man auch nicht etwa eine aus der gesamten Kampflage sich avanschlüssig ergebende Pause von mindestens acht Wochen eintreten, sondern unternimmt mit der schnell wieder aufgefüllten ersten amerikanischen Armee den augenblicklich vierten Offensivstoß mit dem ausfallschließlichen Ziel: Wahnraden unter den Ruinen des Kölner Doms zu zerstören. Es ist bereits jetzt schon klar, daß selbst dieses bedrückende Ziel des Feindes unerreichbar ist. Die Angreifer erleiden infolge des sehr starken deutschen Artillerie- und Panzerabwehrschusses Verluste und die feindlichen Regimenter bleiben - oftmals bis auf wenige Mann bestimmt - in den Schlamm- und Trichtergeländen des Roca-Abchnittes bei Jülich liegen. Unter diesen Umständen ist es nicht ausgeschlossen, daß die ganze feindliche vierte Offensive bei Aachen innerhalb weniger Tage an der eigenen Unzulänglichkeit erstickt.

Ganz anders liegen die Dinge im Saargebiet, das allmählich immer mehr zum Träger des Kampfschwerpunktes der Westfront geworden ist. Sowohl an der der Palz zurückgekehrten Frontlinie als auch im Saar-Rand selbst sind die feindlichen An-

griffe immer weiter verstärkt worden. Hier steht hinter der angio-amerikanischen Offensive die klare kriegswirtschaftliche Absicht, das Saar-Gebiet für die deutsche Kriegführung auszu-schalten.

Amerikaner kamen nur um Meter vorwärts

Deutscher Nachschubverband griff schlagartig ein

Berlin, 15. Dezember

Trotz anhaltend starken Drucks kamen die Nordamerikaner am Mittwoch an den bisherigen Brennpunkten der Westfront wieder nur um einige Meter vorwärts. Um ihre Offensive vorwärtszuziehen, beschleunigten die Nordamerikaner ihre Angriffsfronten. Als sie nordwestlich Jülich starke Kräfte zusammenzogen und etwa 60 vollbeladene Kraftfahrzeuge bis in den dicht hinter der Front liegenden Ort Kolar vorführten, griff ein Nachschubverband unter Wirkungsbewachung aus der eigenen vordersten Linie schlagartig an. Trotz heftiger Flakabwehr und starken Scheinwerferfeuers legten die ersten Flugzeuge ihre Rauchmarkierungen genau übers Ziel und die folgenden „Ju 87“ zerschlugen im Sturzangriff mit ihren Bomben die feindliche Kraftsammlung. Langanhaltende schwere Explosionen und Brände von Munition und Brennstoffvorräten bewiesen die Wirkung des Luftangriffs. Der Nachschubverband kehrte ohne Anfälle zu seinem Einmarsch zurück.

Nach an der Saar prallten bei Tag und Nacht eigene Gegenangriffe und feindliche Vorstöße aufeinander. Panzertruppen und Volksgrenadiere waren den in Dillingen und Saarlautern nach schwerer Artilleriebeschädigung zunächst wenige Schritte vorgehenden Feind wieder zurück. Ein Beispiel für die Energie, mit der die Unterbefehlungen den Kampf führen, gab Leutnant Kessinger und seine Männer. Obwohl selbst verwundet, schaffte er sich gegen die von allen Seiten anstürmenden Nordamerikaner dadurch Luft, daß er bei einem Ausbruch die vorderste feindliche Stochgruppe zerschlug. Mit zahlreichen Gefangenen kehrte er in seinen Bunker zurück und setzte dort den Widerstand solange fort, bis er durch Gegenstöße von den benachbarten Kampfständen aus wieder entsetzt wurde.

Das beispielhafte Ringen der Besatzung von Wes, die mit ihrem heroischen Widerstand starke feindliche Verluste bewies von der Frontfront selbst, ist immer noch nicht abgeschlossen. Nachdem der Feind am Vortage gemeldet hatte, daß mit dem Sturm auf das Fort Driant der letzte Widerstand gebrochen sei, mußte er in letzter Nacht eingesehen, daß am Mittwoch immer noch am Fort Jeanne d'Arc gekämpft wurde.

Deutsche Front an der Atlantikküste

Die Kette unserer Stützpunkte von Dünkirchen bis Le Verdon

Von Erich Glodschey

Das Pariser bolschewistische Organ „Humanité“ richtete vor kurzem einen heftigen Angriff gegen die US-General Eisenhower, es sei eine Schande, daß es bisher nicht fertiggebracht habe, die „deutsche Front am Atlantik“ zu beseitigen. Diese deutsche Stützpunkte 1000 Kilometer hinter der Westfront sei nicht allein ein gefährliches Hindernis für den Nachschub aus Nordamerika und England, sondern beseitigte auch die „politische Arbeit“ in Frankreich, also die bolschewistischen Pläne, befallt sich die „Humanité“. Nun, man weiß, daß Eisenhower allen sowjetischen Wünschen weit entgegenkommt. Die Berichte der Kriegskorrespondenten in einem Hauptquartier zeigen außer-



Mit der Anwesenheit deutscher Truppen an der französischen Atlantikküste beschäftigt sich die Zeitschrift „Sphère“. Sie bringt eine Karte, in der die von den Deutschen besetzten Stellen eingezeichnet sind, mit folgendem Text: 60.000 Deutsche sind praktisch im Besitz aller Städte und Dörfer von Lorient bis hinunter zur Gironde, und sie kontrollieren noch große Teile des Landes. Verbindungen mit Deutschland sind noch wie vor vorhanden, sowohl durch die Luft als auch zur See. Auf der See können sich die deutschen Streitkräfte frei bewegen, geschützt durch die Unterseebootsbasis in La Pallice.

dem deutsch genug, daß unsere Atlantikstützpunkte ohnehin eine besondere Sorge Eisenhower bilden. Er hätte sie längst beseitigt, wenn es so einfach wäre. Aber die schweren blutigen Verluste vor St. Malo, Brest und an Kanal haben die englisch-amerikanischen Armeen dazu bewogen, daß neue Gegenangriffe gegen weitere deutsche Gegenmaßnahmen die Kräfte für die Front am Westwall erheblich schwächen würden. Chirchall hat ja jeder Tage eingesehen, daß allein der Kampf um die Seebefestigungen vor Lorient den Engländern und Kanadiern 40.000 Mann an Verlusten auferlegt hat.

Niemand hätte es für möglich gehalten, daß noch ein halbes Jahr nach der Invasion und vier Monate nach dem Durchbruch von Aranches fast alle Dörfer an der Atlantikküste und mehrere Stützpunkte am Kanal von der deutschen Wehrmacht beherrscht wurden. Dies schrieb dieser Tage die englische Zeitschrift „Sphère“. Allein an der französischen Atlantikküste, also an der Biscaya, sei eine 350 Kilometer lange Küstenstrecke von nordwestlich Lorient bis südlich der Gironde durch deutsche Stützpunkte gesperrt. Verbindungen mit Deutschland seien durch Nachschubwege sowie Unterseeboote gesichert, schreibt das englische Blatt. Die deutschen Soldaten seien erlaubbildungsweise sogar inlande, weite Ausfälle in das Hinterland zu machen, um ihre Besorgnisse zu beseitigen. Ein Beispiel sei ein Angriff aus dem Raum La Rochelle auf den fast 100 Kilometer entfernten Ort Chéris, bezeichnete die „Sphère“ in einer erlautenden Karte. Der Kriegskorrespondent des „Daily Telegraph“ schrieb zum gleichen Thema, es sei besonders unangenehm, daß die Deutschen ihre Verteidigungsstellungen vor den Dörfern und auf verstreuten Inseln durch Einbau von Schiffsgeschützen usw. inzwischen sogar noch verstärkt hätten.

Die Reihe dieser deutschen Stützpunkte weit hinter der feindlichen Front im Westen beginnt am Ostufer des Kanals mit der Festung Dünkirchen, die oft mit feindlichen Bomben und Granaten überflutet worden ist. Seitdem Anfang Oktober die anderen Befestigungen an der Kanalenge in erbitterten Kämpfen gefallen sind, steht Dünkirchen dort allein auf der Wacht. Die Zivilbevölkerung ist größtenteils evakuiert. Der Feind hat mehrfach und erst in den letzten Tagen wiederum versucht, Dünkirchen zu überrennen, ist jedoch jedesmal unter heftigen Verlusten gescheitert. Inzwischen haben die Engländer vor Dünkirchen bereits eine Waffenspur erhoben, um ihre Schallenen beidseitig zu können.

Am Westausgang des Kanals stehen deutsche Truppen nach wie vor auf den englischen Kanalinseln Jersey, Guernsey, Alderney und Sark vor der normannischen Küste. Die Marinebatterien der Inseln haben mehrfach britische

Ostpreussisches Grenzgebiet keine stille Front

Im brennenden Sturmgeschütz die eigenen Linien erreicht

Berlin, 15. Dezember. Das ostpreussische Grenzgebiet, aus dem keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet werden, ist darum doch keine stille Front. Bei den zahlreichen Stütz- und Stützpunktunternehmen und örtlichen Angriffen geht es oft heftig genug zu. Nächstes führte eine Panzer- und Artillerie-Division einen solchen Angriff durch, an dem eine Sturmgeschützbrigade beteiligt war. Die Sturmgeschütze garteten dabei in Tagen, die nur durch den hohen Kampfschlag ihrer Besatzungen gestoppt wurden. Unter harter Feuerkraft, der von Panzern unterstützt, brachte den Sowjets nicht empfindliche Verluste bei, aber als dann unsere Sturmgeschütze antraten, leisteten die Sowjets bezeichneten Widerstand. Das Geschütz des Obergeleitens Josef Kalka erhielt einen Patentreffer und fiel aus, aber dem altbekannten Panzerlehrer Kalka, der in seiner beabsichtigten Offrontzeit bereits viermal abgeschossen wurde, waren solche Tagen nicht neu. Er legte aus dem „lahmen“ Geschütz aus, kletterte in ein anderes brennendes Sturmgeschütz, dessen Besatzung ausgefallen war, und fuhr es hinter die eigenen Linien an, wo er das Feuer rasch löschen konnte. Er hatte damit eine wertvolle Waffe vor der Vernichtung gerettet.

Wachtmeister Fritz Bahlke kam mit seinem Sturmgeschütz an die feindliche Minenperze, die von den Bolschewisten mit starkem Infanterie- und Artilleriefeuer besetzt wurde. Da nur wenige Pioniere zur Hand waren, half Bahlke selbst eine Waffe durch das Minenfeld räumen und wühlte dann unter fortgesetztem feindlichen Beschuss sein Geschütz ein, bis es die Sperre überwand hatte. Als er nun den Angriff fortsetzte, ließ ihn eine feindliche Pat bewegungsunfähig. Wenn er nun

auch nicht mehr fahren konnte, so konnte er doch noch tödlich. Mit Vortreffern vernichtete er aus seiner Bewegungsunfähigkeit heraus zwei feindliche Panzer-Abwehrkanonen.

Das dritte bemerkenswerte Erlebnis bei diesem Angriff hatte der Obergeleitete Peter Warken, der als bekannter Draufgänger bald vorneweg im feindlichen Stellungsbogen umherfuhr. Dabei geriet sein Sturmgeschütz auf eine Mine. Sofort führten die Bolschewisten herbei, um dem Geschütz den Garaus zu machen. Sie hatten sich jedoch gründlich verrechnet. Zunächst häuften die näheren Umgebung seines Geschützes mit Handgranaten, so daß die Sowjets die Nacht ergreifen. Dann sprang er, verwundet, mit seinem ebenfalls verwundeten Geschützführer aus dem Panzer. Beide räumten mit Maschinenwaffen und Handgranaten einen neuen Untergrund aus. Inzwischen hatten die gefallenen Bolschewisten ihre Stellung wiedergewonnen und griffen das stillstehende Sturmgeschütz erneut an. Nun besetzten Warken und sein Geschützführer ihr Geschütz und jagten Granate um Granate in die feindliche Infanterie, die in hellen Scharen zurückflüchtete. Erst als ein neuer Patentreffer das Sturmgeschütz ganz außer Gefecht setzte, stellten sie notgedrungen das Schießen ein. Aber die Beschießung in die feindliche Vertiefung war gelungen, und das Geschütz wurde erfolgreich durchgeführt werden.

Mailand. In einem Ort des feindlich nationalsozialistische jung zwischen 20 und 28 Jahren auf Grund amerikanischer Kriegsergebnisse erschossen gemacht wird.

Fortsetzung folgt

An die Gemeindeschwester von Nemmersdorf, Margarete Frommholz, und Gauorganisationsleiter Dargel

Königsberg. Der Führer verließ auf Vorschlag von Gauleiter Erich Koch dem Regierungspräsidenten Dienstleiter Paul Dargel das Ritterkreuz zum Kriegsver-

In der Stunde der stärksten Bedrohung, Dämonen-
heer, derartiger Bauleiter, diesen bewährten Organisator zu
seinem Baukörper für Aufgaben der Verteidigung zu
prüfen. Beim Stellungsbau und der Bildung des
Postkurses hat Regierungsräth Dr. Dargel hervorragen-
des für die Verteidigung seiner Heimat geleistet. Mit der Ver-
setzungen des Mittelkreises zum Kriegsvorbereitung mit Schwer-
tern ist ein Mann ausgezeichnet worden, der durch Haltung,
Leistung und Pflichterfüllung an jeder Stelle und in allen Lagen
seits Vorbild war.

Wissensfreiheit oder nicht?

Hören wir in diesem Sinne einmal Goethe reden, der seine Lebensbeschreibung, seinen eigenen Egmout zitterend, also abschließt: „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die

Das kann vermieden werden, wenn Staubfänger, Blättereisen, Kocher, Heißwasserspender und Heizsonne zwischen 15.30 bis 18.30 Uhr nicht eingeschaltet werden.

Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und uns bleibt nichts als, müthig gefaßt, die Riegel festzuhalten und bald hin, bald rechts vom Steine hier, vom Sturze dort, die Räder wegzulenken."

Demnach, lieber Vorgesessener: selbst wenn ein dir unbekanntes Ziel deines Schicksalswagens vorherbestimmt sein sollte, dazu, daß er dieses Ziel auch erreicht, kannst du selber sehr wohl etwas thun, indem du ihn richtig lenkst.

Wenn man von einem Mitmenschen sagt, er wäre ein ganz ungeschickter Mensch, ein roher Patron und dergleichen, so verzeiht er leichter, als wenn man ihm rügt, er müsse eine able Rinderluke gehabt haben. Das ist begreiflich, denn damit befleißigt man auch seine Eltern. Daher wollen wir uns gefast sein lassen, daß, wer sich rühelhaft benimmt, dadurch nicht nur sich selbst, sondern auch seine Eltern kompromittirt, und daß eine gute Rinderluke verpflichtet.

Der Segen einer guten Kinderstube wird mit Recht hoch
gepriesen, und doch darf uns das nicht zu der Meinung bringen,
daß für das künftige Leben des Menschen nur seine Kinder-
stube bestimmend wäre. Denn erstens ist es möglich, eine schiefe
Kinderstube durch Selbstziehung zu überwinden, und zweitens
gibt es auch Menschen, denen es jetzt niemand mehr anmerkt,
daß sie einst eine tadellose Kinderstube gehabt hatten.

Ein Mann hatte sich aus Verweilung über seine unaufhörlichen Geldbedürfnisse erschossen. Tags darauf traf ein Telegramm ein, wonach er durch den plötzlichen Tod eines reichen hiesigen Bankiers ein reicher Mann geworden wäre. „Tragisch“, sagten die Leute, „das Telegramm kam vierundzwanzig Stunden zu spät.“ So konnte man ja auch sagen. Aber man hätte auch ebenso gut sagen können: Tragisch, er hat sich vierundzwanzig Stunden zu früh erschossen.

Bei einem Terroranzugriff der Ungaromexikaner auf Wien wurde das sogenannte „aher“ Belvedere schwer getroffen. Der rechte Flügel ist weitgehend zerstört. Das Schicksal im Auftrag des kaiserlichen Eugen von Savoyen von Lukas von Leobenbrandt in den Jahren 1714 bis 1721 erbaut, ist wohl das schönste Barock Wiens. Wie ein flügelbügelndes Nest wächert der Bau, dem ein „unterer“ durch einen Park getrennter Hoftrakt entspricht, voll freierer Schönheit und Lebendigkeit gleichsam aus der Erde hervor. An den Fronten verschärfen Wand und Gliederung, Fenster und Rahmung zu einem stimmenden „Gleicher und der Höhe nach hebt sich jeder Bauteil gelindert aus und endet in ein eigensinnig geformtes wundervolles Dach, das sich mit dem anderen zu einer Abzirklinie verbindet. Verhöhl und Innenausstattung sind wunderbar aufeinander abgestimmt, die Deckengemälde von Carlo Carlone, Martin Altomonte und anderen. Vom Belvedere aus, wo in dem vergangenen Jahren wiederholt bedeutungsvolle Sitzkette vollzogen wurden, geriet man einen prächtollen Staatsrat

Professor Th. B. der Universität Erlangen stellte einem Kandidaten des letzten Alumnus aus eine Frage, die der Kandidat richtig beantwortete:

„Sind Sie dessen sicher, Herr Kandidat?“ — „Ja wohl, Herr Professor!“ — „Ganz sicher?“ — „Um ... ja ... gewiß.“ — „Auch ich also Ihre Qualifikation auf diese Antwort aufbauen?“ — „Bitte, Herr Professor, wollen Sie einen Augenblick gestatten, ich ... einen Moment, bitte ...“ — „Also doch nicht ganz sicher?“ — „Ja glaube schon ...“ — „Sie glauben, Herr Kandidat?“ — „Glauben?“ — „Dann gehen Sie in die Kirche!“ — „Sie glauben mir nicht, hier weiß man!“

Und ließ der Aermsten noch richtiger Antwort durchlaufen.

Verlagsleiter: Werner Hildebrandt. Hauptschriftleiter:
i. V. Richard Schmidt. Verlag: Mamelrecht & m. b. H.
Rotationsdruck: „Heiligenbeiler Zeitung“, Druckerei und Ver-
lagsanstalt G. m. b. H., alle in Heiligenbeil. Bismarckstr. 23.

Verlegung von Arbeitsämtern.

Der Präsident des Gewerkschaftsamtes und Reichstreuhänder
der Arbeit Ostpreußen.

Alle D.M.-Helferinnen aus dem
Kreisstellen Tilsit, Tilsit-Rag-

lich bei der D.M.-Kreisstelle
im Kreisaltenheim, Brauns-

Die Geschäftsstelle der „Memel-
post“ in Braunsberg. Sonne dagegen kommt man
meistens schon mit $\frac{1}{50}$ Se-
kunde bei Abende 8-11 aus.

Waldstr. 64, ist Ausgabestelle und
nimmt auch Anzeigen entgegen.

„Badin“. Zum Bestreichen:
Etwas gezuckerte Milch, Sirup
und Zucker werden mit der

und Gießet werden mit der Flüssigkeit langsam zerlassen und kalt gestellt. Unter die

fast erkaltete Masse rührt man
die Gewürze und zwei Drittel
Saft mit Mehl zu einem

des mit „Badin“ gemischten
und gesiebten Roggen- und
Weizenmehls. Den Rest des

Mehls verknete man mit dem
Teigbrei. Der Teig wird dünn

ausgerollt, mit beliebigen Formen ausgestochen, auf ein gefettetes Blech gelegt, dünn mit

Milch bestrichen und nicht zu dunkel gebacken. Backzeit: Etwa

10 Minuten bei starker Hitze.
Wer die Mädchen nicht so
hart liest, läßt sie einige Tage

hart steht, laßt sie einige Tage
an der Luft stehen. Dr. Au-
gust Dettler.

häterinnen, auch solche, die an-
lernen wollen, braucht sofort

F. Wachsmuth, Braunsberg,
Langgasse 40.

Millionen fleißiger Frauen-
hände arbeiten für das eine
zuckersüße Ziel: die Erhaltung der

große Ziel: die Erhaltung der
abendländischen Kultur und
die Sicherung einer lebens-

werten Zukunft. Um die hiermit verbundenen körperlichen,

ist ungewohnten Anstrengungen ohne Gefährdung der Gesundheit zu hemöftigen ist eine

zweckentsprechende Kleidung
von Wichtigkeit. „Warners“

Wieder erleichtern der schaffenden Frau ihre Arbeit und tragen gleichzeitig dazu bei sie

tragen gleichzeitig dazu bei, sie
für Beruf und Familie gesund
zu erhalten.

Heutel Das Gesteru liegt hinter den ruhenden Augen, die der Feldwibel noch immer geschlossen hält, liegt weit wie eine Ewigkeit. Er kommt nicht auf seinen Grund, aber noch das Vergessene ist mit tausend unverwischbaren Zeichen da, die

Gedanken und Silhouetten der großen Abwehrschlacht im Osten / Von Kriegsberichter Sepp Härle